

Ethnizität und Grenzen in Europa

Bös, Mathias

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bös, M. (2007). Ethnizität und Grenzen in Europa. In P. Deger, & R. Hettlage (Hrsg.), *Der europäische Raum: die Konstruktion europäischer Grenzen* (S. 49-69). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-406833>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Those whose identities are rarely questioned and who have never known exile or subjugation of land and culture, have little need to trace their 'roots' in order to establish a unique and recognizable identity.

(A. Smith 1986: 2)

Ethnizität und Grenzen in Europa

Mathias Bös

1	Von Grenzen und ethnischen Gruppen.....	50
1.1	Einige Aspekte sozialer Grenzen	52
1.2	Definition einer ethnischen Gruppe	53
2	Ethnische Gruppen in Europa: Nationalstaat, Kolonisation und Wanderung	56
2.1	Volkgruppen als ethnische Gruppen	57
2.2	Migrationsgruppen als ethnische Gruppen	59
3	Kongruenz kultureller Grenzen in Europa: Ethnizität, Religion und Sprache.....	61
3.1	Zur Ubiquität von Ethnizität in Europa	61
3.2	Religion, Sprache und Ethnizität	63
4	Literatur.....	68

Zum ersten Mal im modernen Sinne des Wortes verwendet Daniel Wilson 1853 das Adjektiv 'ethnic' in seinem *The archaeology and prehistoric annals of Scotland*, so das Oxford English Dictionary (2003). Während 'ethnic' seit dem 15. Jahrhundert im Sinne von 'heidnisch' verwendet wurde, bezeichnet es ab dem 19. Jahrhundert auch sprachliche oder kulturelle Gruppen.¹ Die Verwendung des Wortes ethnisch zur Beschreibung von Bevölkerungsgruppen in Europa ist also weder neu noch originell. Europäerinnen und Europäer haben sich daran gewöhnt, sich selbst und andere als Mitglieder vieler verschiedener ethnischer Gruppen zu verstehen.

¹ Vgl. Oxford English Dictionary Online (2003). Seit dem 15. Jahrhundert ist das Wort mit der Bedeutung „Pertaining to nations not Christian or Jewish“ in Gebrauch, seit dem 19. Jahrhundert als „pertaining to or having common racial, cultural, religious, or linguistic characteristics, esp. designating a racial or other group within a larger system“.

Zentral für die Entwicklung der heutigen Form europäischer Ethnizität ist die Entstehung von Nationalstaaten in den letzten 200 Jahren. Nationalstaaten versuchten mehr oder minder erfolgreich, ethnische, religiöse und sprachliche Grenzen politisch zu steuern. So ist es wohl auch kaum ein Zufall, dass die erste Verwendung des Wortes 'ethnic' im modernen Sinne in einer Abhandlung über Schottland anzutreffen ist. Dies zu einer Zeit, in der – um es mit den Worten Michael Hechters auszudrücken – die Kolonialisierung Schottlands eines der zentralen Probleme Englands war (vgl. M. Hechter 1975: 343). Unterdrückung und Exil sind Situationen, in denen Gruppen besonders dazu neigen ihre eigenen 'Wurzeln' zu entdecken, um sich selbst gegenüber anderen zu stabilisieren. Wurzeln der Abstammung oder Herkunft, also ethnische Wurzeln, sind es, die oft schmerzhaft empfundene Unterschiede plausibilisieren.

Ziel dieses Aufsatzes ist es, die Grenzprozesse der Nationalstaatenbildung, Wanderung und Kolonisation in ihren Folgen für die 'ethnische Landschaft' Europas zu beschreiben. Im Folgenden beginne ich mit einigen allgemeinen Überlegungen zu Grenzen in Europa und versuche diese zum Konzept der Ethnizität zu relationieren. Im zweiten Teil werde ich kurz die durch Nationalstaatenbildung, Wanderung und Kolonisation entstandene ethnische Großgruppenstruktur Europas skizzieren. Der Aufsatz endet mit einigen Bemerkungen zu Ethnizität in Europa und ihrem Zusammenhang mit anderen Prozessen wie Religion oder Sprache.

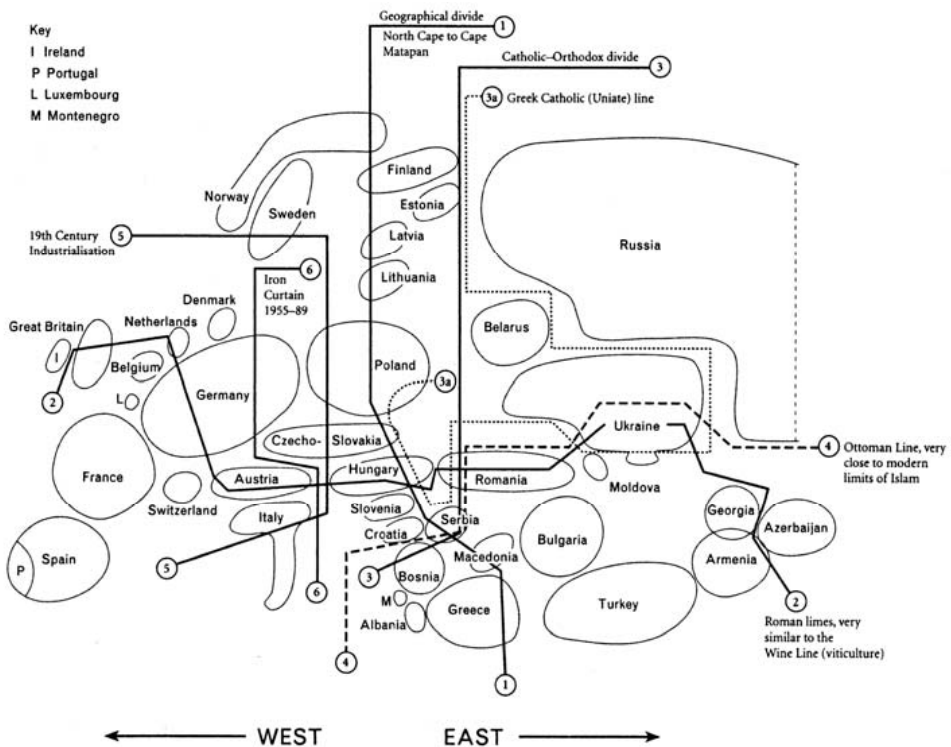
1 Von Grenzen und ethnischen Gruppen

Einig ist sich die Europaforschung wohl darin, dass die Grenzen Europas nur schwer zu bestimmen sind. Wenn überhaupt, dann lässt sich Europa nur als ein komplexes Gefüge unterschiedlicher, sich überlappender und überlagernder Grenzstrukturen auffassen (vgl. Lepsius 2001).

Die Europäer haben zwar mit dem ihnen eigenen Selbstbewusstsein Europa zum Kontinent erklärt, aber geographisch ist Europa nur ein etwas zerknitterter Appendix der riesigen asiatischen Landmassen. Damit stellt sich zumindest auf der gesamten Ostseite Europas das Problem der Abgrenzung. Einige der hier (siehe Abb. 1) gezeichneten Grenzen beziehen sich auf physische Gegebenheiten des europäischen Teilkontinents. So wird der europäische Teil Russlands durch den Gebirgszug des Ural begrenzt. Weite Teile der Grenzen des übrigen Europa fallen mit Küstenlinien zusammen. Eine gern gezogene Grenze zwischen West- und Osteuropa (1) zieht sich vom Nordkap bis zur südlichsten Spitze des kontinentalen Teils Griechenlands (Akra Ténaro). Eine Grenze die Nord- und Südeuropa teilt, ist der römische Limes (2). Der Limes ist eine politisch-militärische Grenze, die sich langfristig in einigen kulturellen Unterschieden niederschlug: Ein Teil der südeuropäischen Sprachen ist stark vom Lateinischen beeinflusst; auch die Grenze des Weinbaus deckt sich etwa mit der hier angegebenen Limes-Linie und teilt die Bevölkerung Europas grob in

jene, die traditionell eher Bier trinken und jene, die Wein trinken. Zwei religiöse Grenzen mit ähnlichen Funktionen sind die Grenzen zwischen katholischem und orthodoxem Christentum (3) und die Grenze zwischen Islam und Christentum (4). Die frühe Ausbreitung des Christentums bis zum Dnjapro und später dann weiter nach Moskau und darüber hinaus, war wohl einer der Gründe dafür, Europa mit dem Ural enden zu lassen. Die mittelalterliche Ausbreitung des Christentums ist also weitgehend der Raum, der heute geographisch als Europa gilt. Die beiden letzten auf der Karte verzeichneten Grenzen haben sich erst in der jüngeren europäischen Geschichte ausgebildet: Einerseits zwischen jenen Ländern, deren nachhaltige Industrialisierung im 19. Jahrhundert stattgefunden hat und den Ländern, in denen dieser Prozess später anlief (5); oder andererseits die vergleichsweise kurzfristige Trennung von kommunistischem und kapitalistischem Europa durch den Eisernen Vorhang (6).

Abbildung 1: Beispiele von Grenzen in Europa nach N. Davies²



² Quelle: Davies 1998: 18.

Die auffälligsten Grenzstrukturen dieser Karte sind allerdings die Grenzen der europäischen Nationalstaaten, wie sie in den letzten zwei Jahrhunderten entstanden sind und heute die mentale Landkarte Europas prägen. Zu den eben ausgewiesenen Grenzstrukturen lassen sich nach Belieben noch viele weitere hinzu reihen: die drastisch expandierenden Grenzen der Europäischen Union ebenso, wie die Grenzen der Teilnahme am European Song Contest oder an europäischen Fußballveranstaltungen (vgl. Bös 2001).

1.1 *Einige Aspekte sozialer Grenzen*

Die eben benannten Grenzen lassen sich grob zwei Typen zuordnen.³ Einerseits gibt es räumlich fixierte Grenzen, wie etwa die Küstenlinie, andererseits gibt es Grenzen, die sich weniger durch ihre räumliche Fixierung⁴ als durch die Beziehungen der eingegrenzten Teile untereinander ausdrücken, etwa die Grenze zwischen kapitalistischem und kommunistischem Europa. Während Territorialgrenzen meist mit Artefakten im physischen Raum ausgedrückt werden – es sei nur an den berühmten Markstein im Ural erinnert, der das Ende Europas symbolisiert –, ist die Grenze bei Beziehungsnetzwerken über die Verbindungen der Teile bestimmbar. Diese Unterscheidung findet sich schon bei einem der virtuosesten Analytiker europäischer Grenzstrukturen, Stein Rokkan (vgl. Rokkan 1999: 104 ff.). Für ihn ist das durch nationale Räume bestimmte Europa über territoriale Grenzen und Beziehungsgrenzen strukturiert. Analytisch lässt sich somit zwischen geographischen und Mitgliedschaftsgrenzen unterscheiden. Rokkan nennt dies den ‘territorialen Raum’ und den ‘Mitgliedschaftsraum’.

Prototyp der territorialen Grenze ist die *Siedlungsgrenze* bzw. Dorfgrenze, Sinnbild von Beziehungsgrenzen sind die Familien- bzw. *Verwandtschaftsgrenzen*. Wichtig ist zu sehen, dass schon diese zwei basalen Grenzstrukturen der Verwandtschaft und des Siedlungsraumes weder exklusiv noch notwendigerweise kongruent sein müssen. Innerhalb einer spezifischen räumlichen Grenze können komplexe verwandtschaftliche Grenzen bestehen, genauso wie verwandtschaftliche Grenzen räumliche Grenzen enthalten und übergreifen können. Das impliziert auch immer nicht eindeutige Loyalitätsverpflichtungen, die sich in unterschiedlicher Stärke auf unterschiedliche Grenzstrukturen beziehen können. Das schließt natürlich andererseits nicht aus, dass spezifische Formen, wie etwa der Nationalstaat, suggerieren,

³ Die folgenden Gedanken zur Grenze sind Bös (2001) entnommen, hier findet sich auch eine detaillierte Diskussion verschiedener Grenzbegriffe in der Soziologie.

⁴ Der Anklang an Simmels Begriff der Fixierung in Bezug auf Raum ist beabsichtigt (vgl. Simmel 1983 [1908]). Allerdings ist hier die Fixierung im Raum eine Eigenschaft der ‘Begrenzung’. In dieser Perspektive sind viele andere Aspekte des Raumes, etwa die Bewegung im Raum oder die ‘Wanderung’ vergleichsweise einfach als Grenzübertritt zu konzeptionalisieren. Auch Simmel hat an einigen Stellen auf diese Aspekte des Begriffs der Grenze hingewiesen, etwa in seinem Aufsatz über Brücke und Tür, die in verschiedener Weise verbinden und trennen.

dass verschiedene Grenzstrukturen kongruent bzw. direkt aufeinander bezogen seien.

Die Beispiele Verwandtschaft und Territorium zeigen, dass Grenzen sowohl Grenzen *relationaler Strukturen* als auch Grenzen *kategorialer Einteilungen* sein können. Durch Relationen entstandene Grenzen zeichnen sich durch ein Gefälle der Relationsdichte an der Grenze aus, so sind in einem Industriebetrieb normalerweise die produktions- und betriebsbezogenen Interaktionen innerhalb des Betriebs erheblich höher als jene mit der Umwelt. Kategoriale Grenzen entstehen durch Kategorisierung von Einheiten bzw. Personen nach Merkmalen: Ein Franzose ist Franzose, auch wenn er in Madrid lebt und hauptsächlich mit Spaniern interagiert. Daneben wird auch deutlich, dass, gleichzeitig angewendet, unterschiedliche Grenzreferenzen (damit ist der sinnhafte Bezugspunkt der Grenzdefinition, etwa familial, betrieblich oder nationalstaatlich gemeint) zu in ihrer Komplexität relativ rasch ansteigenden Grenzstrukturen führen.

Grenzen werden erst durch ihre Überschreitung voll in das Bewusstsein gehoben. Die Rede von der 'Festung Europa' kam erst auf, als Gegenmaßnahmen zu massenhaften *Grenzpassagen* implementiert werden sollten. Auch in Bezug auf Grenzpassagen ist wieder die Relation zwischen Mitgliedschaftsgrenzen und Territorialgrenzen entscheidend. So weist Rokkan (vgl. Rokkan 1999: 105) darauf hin, dass die entscheidende Innovation insbesondere der europäischen Städte des Mittelalters darin bestand, territorial sehr offene Grenzen in Bezug auf Waren, Informationen und Reisende entwickelt, gleichzeitig aber ebenso genau geregelte stabile Mitgliedschaftsgrenzen für die Stadtbürger implementiert zu haben. Die Prozesse der Grenz-erhaltung und Grenzpassage sind konstitutiv für die Bestimmung der jeweiligen Grenzstrukturen. Grenzstrukturen können auch expandieren oder schrumpfen: So können Nationalstaaten sich ausweiten oder erobert werden und Verwandtschaftsnetzwerke können expandieren. Expandierende territoriale Grenzen können als Kolonisation bezeichnet werden, expandierende Verwandtschaftsgrenzen als Wanderungen.

1.2 Definition einer ethnischen Gruppe

Schon Max Weber gibt eine relativ klare Definition dessen, was aus soziologischer Sicht als *ethnische Gruppe* zu bezeichnen sei⁵:

„Wir wollen solche Menschengruppen, welche auf Grund von Aehnlichkeiten des äußeren Habitus oder der Sitten oder beider oder von Erinnerungen an Kolonisation und Wanderung einen subjektiven Glauben an eine Abstammungsgemeinsamkeit hegen, derart, daß dieser für die Propagierung von Vergemeinschaftungen wichtig wird ... 'ethnische' Gruppen nennen, ganz einerlei, ob eine Bluts-gemeinsamkeit objektiv vorliegt oder nicht.“ (Weber 1985 [1922]: 237)

⁵ Zu einem Überblick über Definitionen von Ethnizität vgl. Bös 2002b.

Zentraler Punkt der Definition ethnischer Vergemeinschaftung ist der subjektive Glaube an eine *Abstammungsgemeinsamkeit*, ob diese tatsächlich biologisch vorliegt ist nahezu irrelevant. 'Ethnische' Vorstellungen beziehen sich auf die Mitgliedschaft in einem Kollektiv, in dem meist die 'Abstammungsfamilie' über Sozialisationsprozesse eine gewisse Kongruenz von Personenkreis und Lebensweise sicherstellt. Die Idee der Abstammungsfamilie wird gewissermaßen in ein größeres, ethnisches Kollektiv projiziert (vgl. Van den Berghe 1987 [1981]). Zumindest in der Vorstellung sind ethnische Grenzen also relationale Grenzen.

Abstammung wird meist durch Vorfahren versinnbildlicht, die in gewisser Weise die Inkarnation des jeweils spezifisch Ethnischen darstellen. Gerade für europäische ethnische Gruppen bezieht sich der Glaube an die Abstammungsgemeinsamkeit nicht darauf, dass alle von einem 'großen Vorfahren' abstammen – vergleichsweise wenige Franzosen sind etwa der Meinung, dass sie mit Jean D'Arc oder Charlemagne blutsverwandt seien – die eigenen Vorfahren müssen nur zum gleichen Kollektiv gehört haben wie diese Personen. 'Ethnische Vorfahren' sind auch heute immer noch ein wichtiger Bestandteil ethnischer Vergemeinschaftung, dies wird vermutlich eher noch dadurch verstärkt, dass 'große Vorfahren' – der größte Brite oder der beste Deutsche – heute in demokratischer Anmutung von Fernsehzuschauern gewählt werden können. Als besonders heimtückisch wird dann natürlich empfunden, wenn der eigene 'große Vorfahre' in Gefahr steht, plötzlich von einer anderen Gruppe 'enteignet' zu werden, man erinnere sich nur an die Empörung in vielen österreichischen Tageszeitungen („Deutsche wollen unseren Mozart“), als das Zweite Deutsche Fernsehen Mozart als möglichen 'Besten' zur Wahl stellte.

Wenn der Abstammungsglaube europäischer ethnischer Gruppen sich aber nur auf die Mitgliedschaft der Herkunftsfamilie zu einem Kollektiv bezieht, sind zusätzlich Grenzkriterien zur Definition dieses historischen Kollektivs notwendig. Da Herkunft immer auch einen Ort hat, wird hier meist auf die *territorialen Aspekte* ethnischer Vorstellungen zurückgegriffen. Meist weisen spezifische, markante Artefakte, wie Gebäude oder Denkmäler ethnische Territorien aus, aber auch natürliche Gegebenheiten können in Beziehung mit der ethnischen Gruppe stehen. Gerade auch ethnische Gruppen, die in der Diaspora leben, hegen feste Vorstellungen über das Gebiet ihrer Herkunft. Ethnische Vorstellungen haben also neben dem Abstammungsglauben im engeren Sinne auch einen Herkunftsglauben, der sich auf territoriale Inhalte bezieht. In den Vorstellungen europäischer Ethnizität verschränken sich also relationale Aspekte der Grenzziehung über den Blutsverwandtschaftsglauben mit kategorialen Aspekten wie territorial definierten Herkunftskollektiven.

Alle *ethnischen Grenzdefinitionen* beziehen sich auf von den Mitgliedern sinnhaft geglaubte Grenzen. Dieser Sinn ist immer eingebettet in die komplexen Verweisungssysteme, die gemeinhin als Kultur bezeichnet werden. In dieser Perspektive hat Ethnisches immer kulturelle Aspekte, aber nicht alles was Kultur genannt werden kann, ist auch schon zugleich ethnisch. Im Gegensatz zu den manchmal von Vertretern ethnischer Gruppen vorgetragenen Vorstellungen löst kultureller Wandel allein

ethnische Gruppen nicht auf, ganz im Gegenteil, ethnische Gruppen werden gerade als konstant in solchen kulturellen Wandlungsprozessen gedacht: So ist die Kultur der Germanen, die Tacitus beschreibt, sicher eine völlig andere als die der Bevölkerung Deutschlands des 21. Jahrhunderts, trotzdem scheint es in manchen Situationen sinnvoll zu sein, hier von der Kontinuität einer ethnischen Gruppe zu sprechen. Ähnlich wie der Begriff der Identität verweist Ethnizität auf die Stabilität einer Einheit, die sich ständig im Wandel befindet (vgl. Gleason 1996 [1983]).

In Europa eignet sich die materiale Alltagskultur nur wenig zur Differenzierung ethnischer Gruppen. Es ist gerade das Kennzeichen materialer Kultur, dass sie relativ schnell über die Grenzen ethnischer Gruppen diffundiert: Selbst Lappen verwenden Videorecorder oder Basken Kühlschränke; zwar können starke Unterschiede in der Form der Verwendung auftauchen, doch sind diese Unterschiede weder notwendig noch besonders häufig. Natürlich werden viele Artefakte lokalen ästhetischen Bedürfnissen angepasst, z.B. die 'Folklorisierung' von Möbeln oder Baukomponenten, der produktionstechnische Kern dieser Güter ist aber meist sehr ähnlich. Die oft auffälligen Unterschiede im Aussehen von Artefakten in den Regionen Europas sollten nicht darüber hinweg täuschen, dass sich ästhetische Standards nicht zuletzt durch die Massenproduktion weitgehend angeglichen haben.

Ethnische Gruppen müssen streng genommen keinerlei Gemeinsamkeit in Aussehen oder Sitte aufweisen und können trotzdem den Glauben an eine gemeinsame Abstammung wach halten. Die Identifikation mit einer Gruppe kann schon über massenmediale Berichterstattung stabilisiert werden, auch wenn sonst keinerlei Berührungspunkte mehr bestehen (vgl. schon früh zu diesem wichtigen Effekt M. Gordon 1964). Natürlich neigen Menschen dazu, vorgestellte Kollektive über feststellbare äußere Merkmale kenntlich zu machen, daher auch die Betonung von 'ethnic markers' in der modernen Ethnizitätsforschung. Es sind aber gerade nicht fest gefügte kulturelle Formationen, sondern meist wenige Merkmale, die über die Mitgliedschaft in einer ethnischen Gruppe entscheiden.⁶ Selbst wenn diese nicht vorhanden sind, kann allein schon die innere Einstellung zu einem Vorgang oder bei einer Handlung für den Handelnden ethnische Besonderheiten aufweisen. Ein Korse drückt allein schon in der Art und Weise, wie er zum Beispiel einen Roman über französische Königshäuser liest, sein 'Korsisch-Sein' aus. Die ungeheure Flexibilität gepaart mit dem Anspruch authentischer Erfahrung, macht ethnische Vergemeinschaftungsprozesse zum brauchbaren Identitätsstabilisator im modernen Europa.

⁶ In diesen Argumentationsstrang fügt sich auch die klassische Konzeptionalisierung von ethnischen Gruppen als symbolische Grenzstruktur von Barth (1969) ein. Genau diese extrem flexible Grenzstrukturierung macht es auch möglich, Ethnizität als gesellschaftliche Binnenstrukturierung zu bestimmen, die auch zur Integration von Gesellschaften dienen kann, vergleiche hierzu am Beispiel der amerikanischen Gesellschaft den Begriff der symbolischen Ethnizität von Gans (1999 [1979]).

2 Ethnische Gruppen in Europa: Nationalstaat, Kolonisation und Wanderung

Ethnische Gruppen werden oft im Zusammenhang mit sehr dramatischen Ereignissen thematisiert: Kriege im ehemaligen Jugoslawien, Terroranschläge im Baskenland. Ethnische Zugehörigkeiten in Europa sind aber in vielen Fällen extrem unspektakulär. Für Elsässer oder Friesen ist Ethnizität einfach eine Möglichkeit unter vielen, sich als Individuum auszudrücken. Ethnizität bedient gleichzeitig den Wunsch nach individueller Besonderheit und nach Gruppenzugehörigkeit. Sie passt sich damit dem Bedürfnis vieler Europäer und Europäerinnen an, zwar weitgehend frei in ihren individuellen Entscheidungen zu sein, sich aber trotzdem einer Gruppe zugehörig zu fühlen.

Das Gefühl einer ethnischen Gruppe anzugehören kann in den verschiedensten Situationen wichtig werden. Überall wo es um die Stabilisierung der Grenzen eines Kollektivs geht kann – aber muss natürlich nicht – auf ethnische Vergemeinschaftungsstrategien zurückgegriffen werden. Diese Vielfältigkeit macht es aber auch fast unmöglich, einen quantitativen Überblick über alle Mitgliedschaften in Europa zu geben, die aus soziologischer Sicht ethnisch genannt werden könnten. Den in verschiedenen Situationen möglicherweise relevanten Abstammungsgruppen ist kaum eine Grenze gesetzt, praktisch jeder lokalpatriotisch gestimmte Bewohner eines Ortes oder einer Region kann sich als Mitglied einer ethnischen Gruppe sehen, der Madrilene, der Bayer usw. Auch wenn viele dieser Zugehörigkeiten selten thematisiert werden oder kaum in öffentlichen Diskursen auftauchen, ist es trotzdem wichtig sich immer vor Augen zu halten, dass ein riesiger Pool potentieller ethnischer Vergemeinschaftungsvorstellungen ständig vorhanden ist, aus dem in kürzester Zeit als bedeutsam, wichtig und authentisch empfundene ethnische Gruppen ‘hervorgeholt’ werden können. Ethnische Zugehörigkeiten lassen sich gewissermaßen auf einem Intensitätskontinuum anordnen, von zwar bewussten, aber bestenfalls nur mit einem Augenzwinkern abgerufenen ethnischen Kollektiven, bis zu hoch emotionalisierten, alle Lebensbereiche durchdringenden schicksalhaften Zugehörigkeiten.

Wenn man versucht einen Überblick über die ‘bedeutsameren’ ethnischen Gruppen zu geben, sind Quantifizierungen kaum leichter. Viele Europäer und Europäerinnen haben zwei oder drei ethnische Zugehörigkeiten, es kommt also zu ‘Mehrfachmitgliedschaften’: Ein Gastwirt kann ‘gleichzeitig’ Elsässer und Franzose, oder eine Soziologiestudentin je nach Situation Kurdin, Türkin, Deutsche oder Europäerin sein. Darüber hinaus ist oft gar nicht genau festzustellen, wer sich zu welchem Kollektiv zugehörig fühlt, je nach Fall können dies mehr oder weniger Menschen sein, als z.B. die offiziellen Statistiken von Staaten oder Verbänden ausweisen. Das größte Problem ist jedoch, dass es für die meisten europäischen Länder nur recht bruchstückhafte Informationen zu ethnischen Gruppen gibt, dies liegt wohl auch daran, dass bei genauerer Inspektion meist recht lange Listen von Gruppennamen erstellt werden müssen. Das ‘Kleine Lexikon der ethnischen Minderheiten in

Deutschland' (Schmalz-Jacobsen 1997) weist alleine 194 Minderheiten aus (und das ohne Bayern oder andere Landsmannschaften).

Gibt man den Anspruch auf Vollständigkeit auf, so lassen sich die in Europa immer wieder thematisierten ethnischen Gruppen grob in zwei Arten unterscheiden: (1) Autochthone Gruppen (vgl. Francis 1976), also Gruppen mit meist einem festen Siedlungsgebiet innerhalb eines Nationalstaates, die aus irgendeinem Grund dem nationalstaatlichen Homogenisierungsprozess widerstanden. (2) Allochthone Gruppen, meist in jüngerer Zeit auf das Gebiet eines Nationalstaates eingewanderte Menschen, die von sich selbst oder von anderen als von der nationalen Mehrheitskultur unterschieden angesehen werden. Unschwer sind hier die von Weber angesprochenen Prozesse der Kolonisation und der Wanderung zu erkennen, die – wenn erinnert – ethnischen Vergemeinschaftungsprozessen sehr förderlich sein können. Zu 'Minderheiten' kommen dann Gruppen, die sich als mit einem Nationalstaat deckungsgleich definieren und gleichsam den ethnischen Hintergrund für diese Prozesse bilden, sozusagen autochthone Mehrheitsgruppen. Für nationalstaatliche und autochthone ethnische Gruppen wird meist der Begriff 'Volksgruppen' verwendet. Allochthone ethnische Gruppen bezeichnet man meist als Migrantengruppen.

2.1 *Volksgruppen als ethnische Gruppen*

Tabelle 1 auf Seite 58 gibt einen Überblick über die Größe von 87 europäischen Volksgruppen, wobei insbesondere bei den kleineren Gruppen leicht Argumente für ein Für und Wider zur Aufnahme in diese Liste gefunden werden können.

Die in der Tabelle genannte größte europäische Volksgruppe der Russen würde sich in ihrer Anzahl wohl etwas verringern, wenn nur die im europäischen Teil Russlands siedelnden Russen miteinbezogen würden, deren Gesamtzahl wäre aber sicher immer noch höher als die Gruppe der Deutschen. Insgesamt korrespondieren nur weit weniger als die Hälfte der Volksgruppen (36 von 87) mit einem Nationalstaat in dem sie die Mehrheit bilden, das Bild ändert sich jedoch, nimmt man die Schätzung der Bevölkerungsgrößen zum Ausgangspunkt. Auch wenn es sich nur um eine grobe Annäherung handelt, so 'existiert' für ca. 90 Prozent aller Menschen in Europa ein Nationalstaat, in dem ihre Volksgruppe die Mehrheit bildet, auch wenn sie selbst manchmal in einem anderen Land als Minderheit wohnen.

Betrachtet man die größeren Flächenstaaten Europas (Pan 2000 für 36 Staaten), so lebten in diesen Anfang der 1990er überwiegend zwischen vier und zehn Volksgruppen, mit Extremen wie Irland ohne anerkannte Minderheitenvolksgruppe und Russland mit 45 Volksgruppen (vgl. Pan 2000: 10). Sehr geringen Zahlen an Volksgruppen gibt es in Ländern die klein sind, und sich eher an der Peripherie Europas befinden. Die große Zahl der Volksgruppen in Russland zeigt dessen spezifische Form der Kolonialexpansion, die zu einer sehr großen Ausweitung des Staatsgebiets führte; anders wie etwa im Falle Frankreichs oder Englands, hier geschahen die größeren Kolonisationsprozesse jüngerer Datums meist außerhalb Europas und nicht an das ursprüngliche Staatsgebiet angrenzend.

Tabelle 1: Die Volksgruppen Europas nach demographischer Größe

Volksgruppe	Anzahl	Volksgruppe	Anzahl	Volksgruppe	Anzahl
Mehr als 50 Mil.		Zwischen 500 Tsd. und 5 Mil.			
1. Russen ¹	131 Mil.	29. Kroaten	4.55 Mil.	58. Aromunen ²¹	337 Tsd.
2. Deutsche ²	89 Mil.	30. Norweger	4.1 Mil.	59. Komi (Syrjänen)	336 Tsd.
3. Italiener ³	54 Mil.	31. Roma/Sinti	3.2 Mil.	60. Letzeburger	308 Tsd.
4. Engländer	53.3 Mil.	32. Litauer	3.12 Mil.	61. Kumücken	277 Tsd.
5. Franzosen ⁴	53 Mil.	33. Slowenen	1.9 Mil.	62. Lesgier	257 Tsd.
6. Türken ⁵	50 Mil.	34. Tschuwaschen	1.8 Mil.	63. Isländer	250 Tsd.
Zwischen 10 und 50 Mil.		35. Bosniaken ¹⁴	1.6 Mil.	64. Inguschen	215 Tsd.
7. Ukrainer ⁶	43 Mil.	36. Makedonier	1.525 Mil.	65. Tscherkessen ²²	174 Tsd.
8. Polen	39.5 Mil.	37. Juden ¹⁵	1.5 Mil.	66. Kalmücken	166 Tsd.
9. Spanier ⁷	29.7 Mil.	38. Letten	1.4 Mil.	67. Gagausen	165 Tsd.
10. Rumänen ⁸	23.5 Mil.	39. Baschkiren	1.35 Mil.	68. Karatschaier	150 Tsd.
11. Niederlän. ⁹	20 Mil.	40. Sarden	1.27 Mil.	69. Komi-Permjaken	147 Tsd.
12. Ungarn	12.1 Mil.	41. Mordwinen	1.1 Mil.	70. Lakken	106 Tsd.
13. Portugie. ¹⁰	11.1 Mil.	42. Esten	980 Tsd.	71. Tabasaraner	94 Tsd.
14. Griechen	11 Mil.	43. Tschetschenen	900 Tsd.	72. Samen (Lappen)	93 Tsd.
15. Weißrussen	10 Mil.	44. Udmurten ¹⁶	715 Tsd.	73. Balkaren	78 Tsd.
Zwischen 5 und 10 Mil.		45. Karelrier	671 Tsd.	74. Nogaier	74 Tsd.
16. Tschechen	9.9 Mil.	46. Tscheremissen ¹⁷	644 Tsd.	75. Sorben	60 Tsd.
17. Schweden	8 Mil.	47. Alpenromanen ¹⁸	622 Tsd.	76. Grönländer/Inuit	56 Tsd.
18. Serben	7.9 Mil.	48. Basken	615 Tsd.	77. Färinger	50 Tsd.
19. Bulgaren ¹¹	7.25 Mil.	49. Montenegriner	550 Tsd.	78. Rutuler	20 Tsd.
20. Katalanen ¹²	6.4 Mil.	50. Awaren	544 Tsd.	79. Taten	19 Tsd.
21. Okzitanen ¹³	5.95 Mil.	51. Waliser ¹⁹	500 Tsd.	80. Wepsen	12 Tsd.
22. Iren	5.8 Mil.	Unter 500 Tsd.		81. Tsachurier	6.5 Tsd.
23. Tataren	5.7 Mil.	52. Friesen ²⁰	462 Tsd.	82. Kaschuben	4.5 Tsd.
24. Schotten	5.5 Mil.	53. Bretonen	450 Tsd.	83. Karaime	3.7 Tsd.
25. Albaner	5.4 Mil.	54. Osseten	400 Tsd.	84. Kornen ²³	1 Tsd.
26. Slowaken	5.1 Mil.	55. Kabardiner	386 Tsd.	85. Ischoren (Ingrier)	400
27. Finnen	5.08 Mil.	56. Malteser	374 Tsd.	86. Manx-Gälen ²⁴	300
28. Dänen	5.05 Mil.	57. Darginer	353 Tsd.	87. Liwen	150

Quelle: Pan 2000: 11-12 (eigene Strukturierung)

¹Gesamtzahl in Europa und Asien. ²Alle Deutschsprachigen (Bundesdeutsche, Österreicher, Deutschschweizer, Elsässer, Lothringer, Südtiroler, Deutschbelgier, Nordschleswiger, Russlanddeutsche etc.). ³Inkl. Korsen. ⁴Inkl. Wallonen, Französisch-Schweizer und Provenzalen. ⁵Gesamtzahl in Europa und Vorderasien. ⁶Inkl. Ruthenen. ⁷Inkl. Mirandes und Barraquenhos. ⁸Inkl. Moldawier. ⁹Inkl. Flamen. ¹⁰Inkl. Galicier. ¹¹Inkl. Pomaken. ¹²Inkl. Valencianer. ¹³Inkl. Aranesen. ¹⁴Ethnische Muslime. ¹⁵Da die Juden in vielen Ländern eine Zählung bzw. eine ethnische Zuordnung als Voraussetzung für eine solche ablehnen, ist ihre demographische Größe nur z.T. bekannt und nicht wirklich feststellbar. ¹⁶Wotjaken. ¹⁷Mari. ¹⁸Friauler, Ladinier, Rätoromanen. ¹⁹Kymrer. ²⁰Westfriesen, Ostfriesen und Nordfriesen. ²¹Wlachen. ²²Adygejer. ²³Cornwall. ²⁴Isle of Man.

Der zumindest unter gewissen Aspekten hohe Homogenisierungsgrad europäischer Staaten ist umso erstaunlicher, als viele dieser Nationalstaaten historisch durchaus jüngeren Datums sind. So zählt N. Davies (1998: 456), dass von den souveränen europäischen Staaten im Jahre 1993 vier im 16., vier im 17., zwei im 18., sieben im 19. und immerhin 36 im 20. Jahrhundert entstanden. In den meisten dieser Staaten lässt sich der, wohl von Anthony D. Smith (vgl. klassisch 1986) am kenntnisreichsten beschriebene, Prozess nachzeichnen: Eine ethnische Kerngruppe, etwa die Bewohner der Iles de France oder von Wessex (und später London), erhebt ihre Geschichte und meist auch Sprache zur 'Nationalkultur' und beginnt insbesondere über das Schulsystem und das Militär einen kulturellen Homogenisierungsprozess durchzusetzen (vgl. für Frankreich Weber 1979). Erst diese Idee des europäischen Nationalstaates, ethnische Grenzen gleichsam deckungsgleich mit nationalstaatlichen Grenzen zu machen, macht Kolonisation zu Grenzprozessen, die verstärkt sozial bedeutsame ethnische Minderheiten produzieren. Nachdem sich durchgesetzt hatte, dass Nationalstaaten gleichsam als Ausdruck einer ethnisch-nationalen Volksgruppe interpretiert wurden, kam es auch zu Nationalstaatenbildungen, die explizit an den Grenzen ethnischer Gruppen orientiert waren. Ethnische Homogenität ist also Folge und in einigen Fällen auch Ursache europäischer Nationalstaatenbildung. Autochthone Volksgruppen, die sich innerhalb einer nationalstaatlichen Mehrheit stabilisieren, sind entweder Folge einer Kolonisation jüngeren Datums (z.B. Schottland), oder Bewohner so abgelegener Gebiete, dass hier der Homogenisierungsdruck nicht so hoch war (z.B. Friesen).

2.2 *Migrationsgruppen als ethnische Gruppen*

Der zweite Strukturprozess, der in Interaktion mit der Entstehung von Nationalstaaten zu ethnischen Minderheiten führt, sind Wanderungen. Europa war, zumindest seit der Bevölkerungsexplosion zu Beginn des 19. Jahrhunderts, immer eine Aus- und Durchwanderungsregion. Dies ändert sich erst etwa in den 1970ern und Europa wird zur Einwanderungsregion. Welthistorisch war Europa in den letzten 250 Jahren insofern eine Ausnahme, als sein Aufstieg zum Kultur- und Machtzentrum mit einer Bevölkerungsexplosion verbunden war, die zur überwiegenden Auswanderung führte (vgl. McNeil 1986). Die einsetzende demographische Dynamik der Zuwanderung aus der Peripherie in die Zentren, die ihre eigene Reproduktion meist nicht sicherstellen können, kann als 'historische Normalisierung' gesehen werden.

Im weiteren historischen Rahmen sind alle Volksgruppen durch Wanderung entstanden, ausgenommen vielleicht die ersten Menschengruppen Afrikas, die von diesem Kontinent aus die Welt besiedelten. Die europäischen Volksgruppen folgten meist der ständigen Populationsdrift aus den asiatischen Ebenen nach Westen. Viele der heute als 'ursprünglich' empfundenen Bezeichnungen von Volksgruppen etablierten sich in Europa zu Zeiten der Völkerwanderung, praktisch immer jedoch vor der Bildung des europäischen Nationalstaats. Autochthone Minderheiten bzw. Volksgruppen sind also solche Gruppen, deren Wanderungsgeschichte vor der Bil-

derung von Nationalstaaten weitgehend abgeschlossen war.⁷ Mit Migrationsminderheiten sind meist Gruppen gemeint, deren Wanderungsgeschichte erst wenige Jahrzehnte umfasst. Deshalb sind im Folgenden (Tabelle 2) die Migrationsströme in den letzten 50 Jahren aufgeführt.

Europäische Migrationsströme sind ein komplexes Gefüge, zu dem hier nur einige allgemeine Bemerkungen gemacht werden sollen. Tabelle 2 zeigt die Wanderungssalden⁸ europäischer Wanderungen. Die internationalen Wanderungen Europas sind vor allem Wanderungen innerhalb Europas.⁹ Portugiesen in Frankreich oder Polen in Deutschland führen den Europäern vor allem ihre eigene Unterschiedlichkeit vor Augen. Einwanderung aus den Regionen West- und Südostasien sowie Afrika spielt eine geringe Rolle. Die Länder Ostasiens und Lateinamerikas haben als Herkunftsländer praktisch keine Bedeutung. Betrachtet man den gesamten Nachkriegszeitraum, so ist der Einwanderungseffekt für Gesamteuropa vergleichsweise gering, mit einem Plus von etwa 3,2 Mio. Personen zwischen 1950-1995 (vgl. Münz 1997: 224). In der Nachkriegszeit setzt Europa damit seine Tradition als Auswanderungs- und Durchwanderungsregion fort und wird erst langsam zu einem Subkontinent, in dem Einwanderung überwiegt.

Tabelle 2: Migrationssalden in den Hauptregionen Europas 1950-1995 (in Mio.)

	1950-1959	1960-1969	1970-1979	1980-1989	1990-1995	1950-1995
Mittel- und Osteuropa	-4,0	-1,9	-1,1	-2,3	-2,3	-11,6
UdSSR/GUS	0,1	0,1	-0,4	-0,4	-2,0	-2,6
Skandinavien	-0,1	0,1	0,2	0,2	0,3	0,8
Südeuropa	-2,9	-3,1	0,6	1,6	1,1	-2,7
Westeuropa	4,3	5,1	2,5	2,5	5,0	19,4
Europa insgesamt	-2,7	0,3	1,9	1,6	2,1	3,2

Quelle: Münz 1997: 224

Mittel- und Osteuropa: die (früheren) sozialistischen Länder (einschließlich Albanien und das frühere Jugoslawien), ab 1991 ohne Ostdeutschland; UdSSR/GUS (einschließlich Estland, Lettland, Litauen); Skandinavien: Dänemark, Finnland, Norwegen, Schweden; Südeuropa: Griechenland, Italien, Portugal, Spanien; Westeuropa: restliche Länder Europas, ab 1991 das wiedervereinte Deutschland als Teil Westeuropas.

⁷ Dies gilt natürlich nicht für die zwei prominenten Gruppen der Juden und der Sinti und Roma.

⁸ Der Wanderungssaldo ist definiert als die Differenz zwischen Ein- und Auswanderung, standardisiert auf 1000 Einwohner. Negative Zahlen verweisen auf höhere Auswanderung, positive Zahlen auf erhöhte Einwanderung. Natürlich ist diese demographische Maßzahl mit vielen Messproblemen behaftet.

⁹ Die Türkei wird auch in diesen Zahlen, wie im ganzen Aufsatz, als europäisch bezeichnet.

Die kontinuierlich höchsten positiven Einwanderungssalden hat Westeuropa. Die Einwanderung nach Westeuropa, bestimmt durch die Ost-West-Wanderungen, sinkt etwas mit der Verfestigung des Eisernen Vorhangs, nimmt aber nach 1989 wieder zu. Die andere Einwanderungsregion Europas, allerdings mit Raten, die etwa um den Faktor zehn niedriger liegen als für Westeuropa, ist Skandinavien. Eine starke Veränderung hat Südeuropa mitgemacht: Nach dem Zweiten Weltkrieg noch Auswanderungsregion, wurde es seit den 1970ern zu einer Einwanderungsregion. Hauptauswanderungsregionen in Europa waren und sind Mittel- und Osteuropa. Mitte der 1990er waren 20 von 383 Millionen der in Westeuropa lebenden Menschen nicht Staatsangehörige ihres jeweiligen Aufenthaltslandes, Migranten sind also in Europa in der Minderheit.

Als ethnische Gruppen betrachtet sind Migrationsminderheiten in Europa durch ihre je Minderheit meist geringe Größe und hohe Heterogenität gekennzeichnet. Der überwiegende Teil dieser Minderheiten sind selbst Europäer. Allerdings ist im Zeitraum nach dem Krieg auch eine leichte 'De-Europäisierung' von Migrationsströmen zu beobachten, etwa mit der Einwanderung aus Nordafrika oder durch die fast die gesamte Welt umspannende Asylummigration.

3 Kongruenz kultureller Grenzen in Europa: Ethnizität, Religion und Sprache

Am Ende dieses groben Überblicks über die ethnische Landschaft Europas soll kurz diskutiert werden, warum Ethnizität in Europa ein so stabiles, immer wieder auftretendes Phänomen ist und inwieweit Ethnizität mit anderen kulturellen Grenzstrukturen, wie Religion und Sprache, kovariiert.

3.1 Zur Ubiquität von Ethnizität in Europa

Warum bei den Prozessen der Nationalstaatenbildung, der Kolonisation und Wanderung ethnische Vergemeinschaftungen so oft beobachtbar sind, ist eine schwierige Frage. Eine erste allgemeine Antwort ist vermutlich, dass Ethnizität gleichsam die Projektion einer familialen Verwandtschaftsgruppe in ein größeres Kollektiv ist und somit auf ein stammesgeschichtliches und durch Sozialisation in der Familie plausibilisiertes Interpretationsmuster von Kollektiven zurückgreift. Am Stärksten macht dieses Argument van den Berghe (1987 [1981]), der aber selbst darauf hinweist, dass es vielerlei solcher 'Dispositionen' gibt und dies allein nicht genügt um zu erklären, warum in einer bestimmten historischen Situation auf die Propagierung ethnischer Kollektive zurückgegriffen wird. Fragen wir also genauer nach den spezifischen Umständen in Europa, die Ethnizität hier zu einem verbreiteten Muster kollektiver Selbstbeschreibungen macht.

Den Hinweis auf den naheliegendsten Faktor zur Entstehung ethnischer Vergemeinschaftungen gibt schon Weber, indem er auf den engen Zusammenhang zwischen politischen Formationen und ethnischen Gruppen verweist. Erfahrungen der Bedrohung oder Unterdrückung einer Gruppe von Menschen führen zur Entstehung von ethnischen Selbstbeschreibungen, die dann oft über politische Prozesse hinaus weiterwirken. Wie schon mehrfach erwähnt, ist der europäische Nationalstaat hier sicher ein wichtiges Moment. Europäische Ethnizität formte sich mit den Prozessen, die diese Staatsformen entstehen ließen. Es ist hier nicht der Ort auf die Entstehung von Nationalstaaten genauer einzugehen (vgl. Bös 1998), es sei nur auf Elias und dessen Monopolmechanismus verwiesen (vgl. Elias 1976 [1937]): Die Monopolisierung von Macht führte zur Vergrößerung und Stabilisierung von Staaten im Zivilisationsprozess. Ähnlich auch Tilly, für den Nationalstaaten einfach die effektivsten Kriegsmaschinen waren und sind, und deshalb zur dominierenden Staatsform wurden. Geld und Gewalt werden hier zur wichtigsten Erklärung politischer Prozesse (vgl. C. Tilly 1990). Die Entwicklung von Ländern wie die Niederlande oder Venedig war vor allem durch die Akkumulation von Reichtum bestimmt, die Entstehung von Russland fast ausschließlich durch Gewalt, während Großbritannien, Frankreich und Deutschland in einer unterschiedlichen Kombination dieser Faktoren entstanden. Tilly erwähnt aber auch, dass mit der Bildung von Nationalstaaten eine Rückkopplung in Gang kommt: Nationalstaaten können deshalb so erfolgreich Krieg führen, weil sie die gesamte Bevölkerung in den Krieg mit einbinden. Solche Solidaritätszumutungen bestätigen sich im kriegerischen Erfolg und machen damit die ethnische Selbstbeschreibung prominenter, die wiederum die Chance der Staaten erhöht, die gesamte Bevölkerung in den Krieg einzubeziehen. Umgekehrt führen Niederlagen in Kriegen mit Nationalstaaten eher dazu, auch auf der Seite der Unterlegenen ethnische Vergemeinschaftung zu befördern, der Krieg wurde ja nicht gegen ein Fürstenhaus verloren, sondern etwa gegen 'die Deutschen' als ethnische Großformation. Ethnische Vergemeinschaftungen und Nationalstaatenbildung stehen also in vielen historischen Situationen in einem wechselseitigen Steigerungsverhältnis.

Es ist wohl übertrieben zu behaupten, dass Ethnizität erst mit dem modernen Nationalstaat entsteht, aber die europäische Welt der Nationalstaaten stellt ein historisches Setting dar, in dem ethnische Prozesse sehr oft auftauchen. Dies ist umso bemerkenswerter, als dies für die Vorgänger dieser Entwicklung im mittelalterlichen Europa in erheblich geringerem Maße gilt. Auch wenn nationale Geschichtsschreibungen oft suggerieren, Nationen hätten als ethnische Gruppen lange vor der Nationalstaatenbildung bestanden, so ist doch kaum anzunehmen, dass für den Großteil der Menschen des Mittelalters solche Identitätsbestimmungen relevant waren. Der zentrale sozialstrukturelle Grund der dafür sorgte, dass Ethnizität in vielen Gebieten während des Mittelalters nicht relevant wurde, war nicht die Abwesenheit z.B. sprachlicher Unterschiede oder unterschiedliche Lebensweisen, sondern das eklatante Fehlen eines Mindestmaßes an Freiheit; sowohl die unmittelbare strenge Bindung an den Lehnsherrn wie auch der dominierende Einfluss der jeweils örtlichen Kirche

ließen kaum Raum für Prozesse, die wir heute als ethnisch bezeichnen. Natürlich ist zu belegen, dass der mittelalterliche Europäer sich selbst als Bayer, Schotte oder Däne bezeichnete und wahrnahm, aber diese europäische Gruppenstruktur wurde in einer politischen Welt der Herrscherfamilien und deren Interessen nur selten umgesetzt. Wenn an solchen Gruppen orientierte politische Bewegungen auftauchten, wie etwa schon früh in Polen, so wurde dies als so deviant angesehen, dass das betreffende Land praktisch zur Beute jeder Herrscherfamilie werden konnte (vgl. Patterson 1977: 71-73). Wichtig für die mittelalterliche Bevölkerung war der Feudalherr, von dem sie abhängig war und der Stand dem sie angehörte, darüber wölbte sich das große Dach der Christenheit:

„Beyond that, ..., one could only wait for Death and the Day of Judgement. Then at last one could learn to which of the really important social groups one belonged – to the passengers on the ferry of the Damned, to the company of penitents sailing for Purgatory, or perhaps to the choirs of Paradise.“
(Davies 1998: 382)

3.2 Religion, Sprache und Ethnizität

Die *Entwicklung des Christentums*, das lange Zeit die europäische Geistesgeschichte beherrschte, ist eine weitere wichtige historische Besonderheit der europäischen Geschichte. Und es muss gefragt werden, ob hier eventuelle Verbindungen zu Ethnizität bestehen.¹⁰ Auch wenn die Verwendung des Begriffs ‘ethnisch’ in seiner heutigen Bedeutung – wie oben bemerkt – im Vergleich zum Christentum jung ist, so weist Patterson (1977) in seiner Analyse der Wurzeln europäischen Denkens darauf hin, dass sowohl die griechischen wie die jüdischen Ursprünge der abendländischen Kultur eine Neigung zur ethnischen Selbstbeschreibung aufweisen: Im Judentum haben die Überzeugung ein auserwähltes Volk Gottes zu sein ebenso wie die konstitutive Erfahrung von Wanderung und Exil, zu vielen Vorstellungen geführt, die heute als ethnisch bezeichnet werden; im Griechentum ist es das Bewusstsein der gemeinsamen Sprache, das die Bevölkerung von Stadtstaaten unterschiedlicher politischer Verfassung und Religion miteinander verbindet und als Ethnie markiert. Betrachtungen über Kollektive, die einerseits Minderheit innerhalb eines Mehrheitsstaates oder einer Mehrheitsreligion sein können, die andererseits aber auch über politische und religiöse Grenzen hinausgehen können, tauchen immer wieder in der europäischen Geschichte auf.

In neueren Diskussionen um den Beitritt der Türkei zur Europäischen Union wurde die dortige nicht-christliche Religionszugehörigkeit als Begründung für die Grenzen Europas des Öfteren herangezogen; dies obwohl Konstantinopel, als die Nachfolgerin von Rom, für lange Zeit die wichtigste Stadt des eher in griechischer Tradition stehenden Teils Europas war. Die Grenzen zwischen Islam und Christen-

¹⁰ Auch dieser Aspekt kann hier nur kurz angerissen werden. Zu einer genaueren Diskussion vgl. Brett 1996.

tum schwankten seit Mohamed (um 570-632) erheblich, sie spiegeln jedoch grob die Verschiebung des Schwerpunktes Europas vom Mittelmeer in die – zumindest zu Zeiten des niedergehenden Römischen Reiches – doch ziemlich zurückgebliebenen Wälder West- und Mitteleuropas wider. Noch der wohl berühmteste Berber und christliche ‘Kirchenvater’ Augustinus (354-430) war in Nordafrika geboren und hatte später dort seinen Bischofssitz (Hippo Regius). Erst unter den ersten Kalifen (632-661) und später unter den Omajjaden (661-750) wurde Nordafrika islamisch und das Mittelmeer begann eine der Außengrenzen Europas zu werden.

Dasselbe Christentum jedoch, das oft als der einigende kulturelle Faktor Europas benannt wird, war auch eine der großen Kräfte, die Europa spalteten. Der erste Schub der Binnendifferenzierung des europäischen Raums geschah mit der Spaltung in westliches und östliches Christentum. Nachdem der letzte (bekanntlich nicht ganz ernst gemeinte) Einigungsversuch 1054 in Konstantinopel scheiterte, war die Trennung in ein römisches (westliches) und ein byzantinisches (östliches) Christentum besiegelt. Für die komplizierte religiöse Zersplitterung Mittel- und Westeuropas sollte knapp 500 Jahre später die Zeit der Reformation sorgen. In dieser Phase des Umbruchs kam es nicht nur zu Reformen innerhalb der katholischen Kirche; verbunden mit den Namen Luther und Calvin erschienen neue, später protestantisch genannte, Formen des Christentums, die sich organisatorisch gänzlich von der römischen Kirche trennten. Auch wenn im Augsburger Religionsfrieden (1555) mit „*cuius regio, eius religio*“ ein recht tragfähiger Kompromiss gefunden war, begann sich erst fast 100 Jahre später mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges die religiöse Aufteilung Westeuropas zu stabilisieren; eine Aufteilung, wie sie in ihren groben Linien auch heute noch existiert. Westeuropa teilte sich in den katholischen Süd-Westen, den protestantischen Norden und einen Gürtel gemischter Mittelländer. Die religiöse Geographie Mitteleuropas ist etwas gemischter, aber auch schnell benannt: protestantische Einsprengsel im Norden stehen dem katholischen Hauptteil gegenüber, neben protestantisch-katholisch gemischten Ländern (vgl. Davie 2001).¹¹

Vom Ende des dreißigjährigen Kriegs bis weit in die Zeit des Ancien Régime hinein waren die politisch-territorialen Einheiten Europas meist jeweils mit einer christlichen Konfession verbunden. Diese Strukturen wirken noch heute in den Nationalstaaten fort. So unterschiedlich diese Arrangements auch sind, sie passen sich weiterhin in die typische europäische Landschaft ein, in der Nationalstaaten meist durch eine, manchmal durch zwei Konfessionen gekennzeichnet sind. Diese Konfessionen werden meist als integraler Bestandteil jeder nationalen Identität gesehen. Da

¹¹ (1) Westeuropa: katholischer Süd-Westen: Spanien, Portugal, Italien, Frankreich, sowie auch Belgien und Irland; protestantischer Norden: Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland und Schottland; gemischte Mittelländer: England, die Niederlande und Deutschland. (2) Mitteleuropa: protestantische Einsprengsel im Norden: Estland und Lettland; katholischer Hauptteil: Litauen, Polen, Slowakei, Slowenien und Kroatien; protestantisch-katholisch: Tschechische Republik und Ungarn. Griechenland bildet als rein orthodoxes Land eine Ausnahme, vgl. Davie 2001.

jedoch kaum eine Volksgruppe protestantisches, katholisches oder orthodoxes Christentum für sich alleine beanspruchen kann, kommt es relativ selten zur Dominanz von Konfessionen in der ethnischen Selbstbeschreibung. Natürlich gibt es hier Ausnahmen, wie etwa in Nordirland. Neben der langen Tradition des jüdischen Glaubens in Europa ist es nach dem Zweiten Weltkrieg insbesondere der Islam, der als Minderheiten-Religion in Westeuropa zunimmt, und oft mit Ethnizität in Zusammenhang gebracht wird.

Für die ethnische Binnenstrukturierung ist Religion in Europa sicherlich vergleichsweise selten von Belang. In der Bestimmung der Außengrenzen Europas wird ihr aber interessanter Weise oft hohe Bedeutung zugemessen. Wie schwierig es ist eine Religion wie das Christentum zur ethnischen Selbstbestimmung zu verwenden, zeigt sich darin, dass etwa ein Drittel der Weltbevölkerung Christen sind, diese aber dadurch nicht zu Europäern werden: So ist es wohl vergeblich, für einen Asylsuchenden aus Afrika auf seinen christlichen Glauben hinzuweisen, um in Europa Aufenthaltsrecht zu erhalten. In einer etwas längerfristigen Perspektive waren es die Spaltungen der Christenheit ebenso, wie deren Einheit, die das Konzept Europa erst möglich machte:

„‘Europe’ is a relatively modern idea. It gradually replaced the earlier concept of ‘Christendom’ in a complex intellectual process lasting from the fourteenth to the eighteenth centuries. The decisive period, however, was reached in the decades on either side of 1700 after generations of religious conflict. In that early phase of the Enlightenment it became an embarrassment for the divided community of nations to be reminded of their common Christian identity; and ‘Europe’ filled the need for a designation with more neutral connotations.” (Davies 1998: 7)

Die Trennung zwischen orthodoxem und römischem Christentum deckt sich zwar nicht mit einer Sprachgrenze in Europa – tatsächlich befindet sich eine bunte Vielfalt meist indio-europäischer *Sprachen* auf beiden Seiten dieser Grenze – sie ist jedoch nahezu deckungsgleich mit den zwei unterschiedlichen Schriftsystemen, die in Europa kodominant sind: dem Lateinischen und Kyrillischen. Diese Grenze gewann jüngst im kroatisch-serbischen Konflikt ungewöhnlich starke aktuelle Bedeutung: Die unterschiedlichen Verschriftungssysteme hatten wohl besonders hohen Symbolwert in der Trennung der serbischen und der kroatischen Sprache. Schon aus administrativen Überlegungen heraus war die sprachliche Homogenisierung eines der wichtigsten Projekte des Nationalstaates. Bekanntestes Beispiel dafür, wie drastisch der Prozess der Implementierung von Nationalsprachen über die ethnische Kerngruppe sich auch gegen die Mehrheitssprache auswirken kann, ist wohl das Schicksal der *langue d’oc* die im Midi, also von Katalonien bis zur Provence, gesprochen wurde und eine reichere Literatur entwickelt hatte, wie die Sprache des Nordens des heutigen Frankreichs, die *langue d’oïl*, die zum Ursprung des heutigen Standardfranzösisch wurde. Neben einer Homogenisierung führte dieser Prozess aber auch zu einer Verdiskontinuierlichung: Waren in vielen Stellen Europas fast fließende Übergänge in den Dialekten üblich, z.B. im Übergang zwischen dem Nie-

derländischen und dem Norddeutschen, hier sorgten nationale Grenzen dafür, dass auch diese Übergänge verschwanden.

Betrachtet man die Tabelle der Volksgruppen Europas (vgl. Tabelle 1), so hat jede dieser Gruppen auch eine eigene Sprache oder doch zumindest einen eigenen Dialekt; auch wenn diese Sprache in einigen Fällen nur noch von wenigen Angehörigen der Gruppe als Muttersprache gesprochen wird, wie etwa das Irische und das Schottisch-Gälische (vgl. konzeptionell Haarmann 1986 und 2001 als Überblick). Ethnische Grenzstrukturen in Europa sind im groben Überblick fast deckungsgleich mit der Sprachenwelt Europas. Sprachgrenzen haben in Europa einen hohen Symbolwert. Schon Weber (vgl. Weber 1985 [1922]: 235-238) weist am Beispiel ethnischer Gruppen auf die Relevanz gruppenspezifischer 'Massenkulturgüter' wie etwa der Sprache hin und verknüpft diese mit einer aus diesen Grenzstrukturen ableitbaren Massenehre (parallel der ständischen Ehre), die insbesondere im Wechselspiel mit politischen Prozessen an Bedeutung gewinnt. Dabei wird der grenzerhaltende Mechanismus selbst zum Symbol des Kollektivs: Die französische Sprache und vor allem deren perfekte Beherrschung versinnbildlicht die Essenz des 'Französisch-Seins'. Gerade auf der Ebene des Nationalstaats verschränken sich dann kategoriale und relationale Grenzstrukturen. Die kategoriale Unterstellung, dass Deutsche deutsch sprechen, erhält ihre Relevanz auch durch die Implikation, dass die deutsche Sprache relational, also im Austausch mit Deutschen erlernt wurde. Sprache wird damit zum Symbol für einen Sozialisationsprozess, der Vertrauensvorschüsse plausibilisiert (vgl. Bös 2002a). Dies besonders, weil es meist nicht möglich ist, Sprachen die man nach dem Jugendalter erlernt hat, noch akzentfrei zu sprechen. Nicht zuletzt deshalb sind Sprachen so ausgezeichnet als ethnische Marker geeignet. So wie sich seit dem 17. Jahrhundert Nationalsprachen weiter verfestigten, setzte sich andererseits in der klassischen Musik von Spanien bis Russland die Standardisierung nach Moll- und Dur-Tonarten durch, sodass damit die europäische Musik als einzig wirklich einheitliche europäische Sprache entstand.

Ethnische Grenzen sind ein prominenter Spezialfall innerhalb der komplexen Grenzstrukturen Europas. Sie sind eine Folge von Nationalstaatenbildung, Kolonisation und Wanderung. Territoriale Grenzen und Beziehungsgrenzen – protoypisch als Siedlungs- und Verwandtschaftsgrenzen – werden im Herrschaftsmodell des Nationalstaates als kongruent gedacht. Verwandtschaftlicher Abstammungsglaube und territorialer Herkunftsglaube lassen aus Vorstellungen über historische Kollektive ethnische Vorstellungen werden. Zur Mitgliedschaftsbestimmung in ethnischen Gruppen genügen oft wenige 'Marker', die von einfacher Kleidung bis zum komplexen Zeichensystem der Sprache reichen können. Praktisch jede Europäerin und jeder Europäer kennt Volksgruppen als ethnische Minderheiten im eigenen Nationalstaat. Nimmt man das Bevölkerungsvolumen zum Ausgangspunkt, so korrespondieren Volksgruppen sehr stark mit Nationalstaaten und insofern weisen europäische Nationalstaaten eine hohe Homogenität auf; nimmt man dagegen die Anzahl der Minderheiten als Ausgangspunkt, so ist praktisch kein Staat Europas ethnisch homo-

gen. Der überwiegende Teil der Volksgruppen ist durch die Expansion nationalstaatlicher Grenzen, also durch Kolonisation entstanden. Darüber lagert eine Schicht von Migrationsminderheiten, die auf jüngeren Wanderungsprozessen beruht. Wanderung und Kolonisation sind Prozesse, die nationalstaatliche Grenzen verschieben bzw. in Frage stellen. Wanderung und Kolonialisierung sind immer Interaktionen zwischen zwei Grenzmodi: Bei Wanderungen verschieben sich Beziehungsgrenzen über stabile geographische Grenzen von Nationalstaaten hinweg, bei der Kolonialisierung verschieben sich territoriale Grenzen über Beziehungsgrenzen. Es sind also Verschiebungen in der Relation von Territorialraum und Mitgliedschaftsraum, die ethnische Vergemeinschaftungen zu befördern pflegen.

Wie schon oben erwähnt, sind nur vergleichsweise wenige ethnische Vergemeinschaftungen im heutigen Europa mit gewalttätigen Konflikten verbunden. Diese wenigen Konflikte aktualisieren aber ein solch hohes Gewaltniveau, dass sie die Gefährlichkeit übertriebener ethnischer Identifikationen drastisch vor Augen führen. Daraus zu schließen, ethnische Selbstinterpretationen müssten in jedem Fall ausgerottet werden, scheint weder möglich noch wünschenswert. Ethnische Selbstbeschreibungen sind nicht nur ein weit verbreitetes Charakteristikum vieler europäischer Großgruppenstrukturen, sie sind in vielen Fällen auch eine Form der Selbstbeschreibung, die sich flexibel in ein modernes Europa einpassen. Europäische Ethnizität vermag im Idealfall den gleichzeitigen Wunsch nach mehr Individualität und stabilen Zugehörigkeiten zu befriedigen. Damit ist sie eine mögliche Vergemeinschaftungsvorstellung, die den Zusammenbruch so vieler als ultrastabil geglaubter Grenzstrukturen abpuffern kann. Seit 1989 ist der Kollaps der Grenzen eine Haupterfahrung aller Europäerinnen und Europäer: Die 'ewige' Teilung zwischen Ost und West hat sich aufgelöst, und als ob diese Lektion noch einer Festigung bedürfte, hat die Einführung des Euro sichtbar gemacht, dass Geld – eines der deutlichsten symbolischen Demarkationsmedien nationalstaatlicher Souveränität – völlig neue Grenzstrukturen erfasst. Ethnizität in Europa ist eine plausible Grenzdefinition, die sich in vielen Situationen abrufen lässt, die jedoch trotz ihrer vielen positiven Funktionen auch als Legitimationsstrategie für Gewaltexzesse gebraucht werden kann. So bleibt am Ende nur, sich dem Ratschlag eines der Nestoren der amerikanischen Ethnizitätsforschung anzuschließen:

„A society is wise, in my judgment, that creates an environment where the right to ethnicity is fully protected and mutual respect is strongly supported, while at the same time it works to strengthen those conditions (...) that tend to make ethnic identity a relatively small part of most person's identities“ (Yinger 1994: 344).

4 Literatur

- Bach, M. (Hg.) (2001): Die Europäisierung nationaler Gesellschaften. Sonderheft 40 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag
- Barth, F. (1969): *Ethnic groups and boundaries. The social organization of culture difference*. Bergen, London: Universitetsforlaget, Allen & Unwin
- Bös, M. (1998): Zur Evolution nationalstaatlich verfasster Gesellschaften. In: Preyer (Hg.) (1998): 239-260
- Bös, M. (2001): Zur Kongruenz sozialer Grenzen: Das Spannungsfeld von Territorien, Bevölkerungen und Kulturen in Europa. In: Bach (Hg.) (2001): 429-455
- Bös, M. (2002a): Immigration and the open society: the normative patterns of membership in the nation state. In: Preyer/Bös (ed.) (2002): 125-140
- Bös, M. (2002b): Reconceptualizing modes of belonging: advancements in the sociology of ethnicity and multiculturalism. In: Genov (ed.) (2002): 254-283
- Brett, M. G. (Hg.) (1996): *Ethnicity and the Bible*. Leiden: E.J. Brill
- Davie, G. (2001): European religion. In: Smelser (ed.) (2001): 4925-4929
- Davies, N. (1998): *Europe - A history*. New York: Oxford University Press
- Eder, K./Giesen, B. (ed.) (2001): *European citizenship between national legacies and postnational projects*. Oxford: Oxford University Press
- Elias, N. (1976 [1937]): *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. Bd. II Wandlungen der Gesellschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Francis, E. K. (1976): *Interethnic relations: an essay in sociological theory*. New York: Elsevier
- Gans, H. J. (ed.) (1999): *Making sense of America: sociological analyses and essays*, Lanham: Rowman & Littlefield Publishers
- Gans, H. J. (1999 [1979]): Symbolic ethnicity. In: Gans (ed.) (1999): 167-202
- Genov, N. (ed.) (2002): *Advancements in sociological knowledge over a half of century*, Paris: International Science Council
- Gleason, P. (1996 [1983]): Identifying identity: a semantic history. In: Sollors (ed.) (1996): 460-488
- Gordon, M. M. (1964): *Assimilation in American life: the role of race, religion, and national origins*. New York: Oxford University Press
- Haarmann, H. (1986): *Language in ethnicity: a view of basic ecological relations*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter
- Haarmann, H. (2001): *Kleines Lexikon der Sprachen*. München: Beck
- Hechter, M. (1975): *Internal colonialism: the Celtic fringe in British national development, 1536-1966*. Berkeley: University of California Press
- Lepsius, M. R. (2001): The European Union: economic and political integration and cultural plurality. In: Eder/Giesen (ed.) (2001): 205-21
- Münz, R. (1997): Neue Migration im transnationalen Raum. In: Pries (Hg.) (1997): 221-244
- Oxford English Dictionary (Online) (2003) <http://www.ub.uni-heidelberg.de/epub/fach/neuphilo.html> (stand 14.7.2003). Oxford: Oxford University Press
- Pan, Ch./Pfeil, B. S. (Hg.) (2000): *Die Volksgruppen in Europa: ein Handbuch*. Wien: Wilhelm Braumüller
- Patterson, O. (1977): *Ethnic chauvinism: the reactionary impulse*. New York: Stein and Day
- Preyer, G. (Hg.) (1998): *Strukturelle Evolution und Weltsysteme*. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp
- Preyer, G./Bös, M. (ed.) (2002): *Borderlines in a globalized world*. Kluwer: Dordrecht
- Pries, L. (Hg.) (1997): *Transnationale Migration. Sonderband 12 der Sozialen Welt*. Baden-Baden: Nomos

- Rokkan, S. (1999): State formation, nation-building, and mass politics in Europe (hg. von Peter Flora). New York: Oxford University Press
- Schmalz-Jacobsen, C./Hansen, G. (Hg.) (1997): Kleines Lexikon der ethnischen Minderheiten in Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung
- Simmel, G. (1983 [1908]): Soziologie – Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Berlin: Dunker & Humblot
- Smelser, N. J. (ed.) (2001): International encyclopaedia of the social & behavioural sciences. Amsterdam: Elsevier
- Smith, A. D. (1986): The ethnic origins of nations. Oxford: Blackwell Publishers
- Sollors, W. (ed.) (1996): Theories of ethnicity. A classical reader. New York: New York University Press
- Tilly, C. (1990): Coercion, capital, and european states, AD 990-1990. Oxford: Basil Blackwell
- Van den Berghe, P. L. (1987 [1981]): The Ethnic Phenomenon. New York: Elsevier
- Weber, E. (1979): Peasants into frenchmen: The modernisation of rural France 1870-1914. London: Chatto & Windus
- Weber, M. (1985 [1922]): Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen: J.C.B. Mohr
- Yinger, J. M. (1994): Ethnicity: source of strength? source of conflict? Albany: State University of New York Press